

## Finale

### O-Ton

«Tadeln ist leicht; deshalb versuchen sich so viele darin. Mit Verstand loben ist schwer; darum tun es so wenige.»

Anselm Feuerbach  
Deutscher Maler

### Nachrichten

#### Mexikanischer Maler Francisco Toledo gestorben

**Nachruf** Der mexikanische Künstler Francisco Toledo ist im Alter von 79 Jahren gestorben. Der aus Oaxaca im Süden des Landes stammende Toledo galt als Mexikos bedeutendster zeitgenössischer Maler und Bildhauer. Er sei seit mehreren Monaten krank gewesen, hiess es in Medienberichten. Staatspräsident Andrés Manuel López Obrador würdigte ihn auf Twitter als «grossen Maler sowie herausragenden Kulturförderer». Er lobte auch Toledos Engagement für Naturschutz und mexikanische Traditionen. Toledo gehörte dem Volk der Zapoteken an und war ein Schüler des ebenfalls aus Oaxaca kommenden Malers Rufino Tamayo. Seine Werke sind geprägt von Tierbildern und mythologischen Figuren. Er setzte sich künstlerisch aber auch mit der Gewalt in dem lateinamerikanischen Land auseinander, etwa 2015 in einer «Duelo» (Trauer) betitelten Ausstellung in Mexiko-Stadt. Vor einigen Jahren schenkte Toledo seiner Heimat ein Museum. Das Institut für Grafische Kunst Oaxaca beherberge mehr als 125 000 Objekte, teilte der Nationale Kulturrat 2015 mit. Zu der Schenkung gehörten zwei Häuser und eine Bibliothek mit Bildern, Videos und Tonbandaufnahmen. (klb)

#### Stadt Thun erhält einen neuen Kunstraum: Satellit

**Ausstellungsort** Mit einer Ausstellung des Berner Fotografen Dominique Uldry wird am 19. September der neue Kunstraum Satellit in Thun eingeweiht. Kuratiert und betreut wird der Raum vom neu gegründeten Kunstverein Thun. Auf dessen Initiative und mit Unterstützung der Kulturabteilung der Stadt Thun könne der seit einiger Zeit leer stehende ehemalige Kiosk am Kreisler gegenüber dem Kino Rex kulturell zwischengenutzt werden, teilte der Kunstverein am Freitag mit. Der unabhängige «Off-Space» soll Kunstschaffenden aus der regionalen und überregionalen Szene als Plattform für Ausstellungen und Performances dienen. Finanziert wurde der Umbau durch die Stadt Thun. (klb)

### Baustelle



Das ehemalige Säuglingsheim war ein Bau, der sich an den Schlagworten «Licht, Luft und Sonne» orientierte. Foto: Adam Sevens

## Es lebe der gestrandete Ozeandampfer!

**Neues Bauen** Das Säuglingsheim aus dem Jahr 1930 in der Berner Elfenau wurde international beachtet. Jetzt steht eine zeitgemässe Erweiterung an. Das Siegerprojekt orientiert sich fast zu stark am Pionierbau.

#### Bernd Nicolai

1930 war die «Schöne neue Welt» auch hier angekommen. Verwundert rieben sich die Berner und Bernerinnen die Augen, ausgerechnet in der idyllischen Elfenau war ein UFO gelandet. Strahlend weiss mit Glasbändern, luftigen Terrassen und schnittigen Decks beherbergte es keine Aliens, sondern das Säuglings- und Mütterheim der Stadt Bern. Es war einer der Pionierbauten des «Neuen Berns», wie die Zeitschrift «Neue Stadt» 1932 titelte, zusammen mit dem Loryspital, dem Institutsneubauten an der Muesmatt und dem Savahaus, alle errichtet von einem der in der Schweiz und Deutschland erfolgreichsten Architekturbüros seiner Zeit, Salvisberg & Brechbühl. Der Bau war wie das Loryspital derart ausgereift, dass er von der Öffentlichkeit sofort akzeptiert wurde. Das Säuglingsheim verkörperte ein neues Bauen, das aus der Funktion, dem Sinn für Proportionen und

mit traumwandlerischer Materialbeherrschung Formen- und Raumzusammenhänge schuf, die ganz und gar auf die Benutzerinnen ausgerichtet waren.

Die ETH Zürich hatte Otto Salvisberg 1928 berufen; und er entwickelte sich als Lehrer und Architekt bis zu seinem jähem Tod 1940 zur massgeblichen Figur der modernen Schweizer Architektur, die darüber hinaus mit Bruno Taut, Erich Mendelsohn und nicht zuletzt Henry van der Velde die Moderne in den 1930er-Jahren jenseits ideologischer Grabenkämpfe weiterentwickelte. Das Säuglingsheim war Ausdruck seiner Zeit, die Babywagen standen in Reih und Glied auf den zur Sonne hin orientierten Terrassen – durch Hygiene zur Gesundheit mit den Schlagworten des Neuen Bauens «Licht, Luft und Sonne» und völlig neuen Wegen zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit. Der Bau wurde auch in dieser Hinsicht international

beachtet. Gleichzeitig hatte Salvisberg über die städtische Stiftung den «Säuglingsheim-Pavillon» an der Hygieneausstellung 1931 in Bern errichtet, von der Wander AG gesponsort, wobei der Berner Albert Wander auch als Verwaltungsrat diese innovativen Projekte mit beförderte.

Säuglingsheim blieb das Gebäude bis 1984, ehe es zum Alters- und Pflegeheim umgewandelt wurde. 1966 wurde ein drittes Geschoss aufgesetzt, das von Otto Brechbühl behutsam an den Ursprungsbau angepasst wurde. 1948 hatte er das nun abgerissene Schwesternhaus in einem sensiblen Dialog auf Distanz mit Salvisbergs errichtet. Um 80 moderne Pflegeplätze zu erhalten, hat man diesen erhaltenswert eingestuft Bau für eine zeitgemässe Erweiterung geopfert, die sich jedoch an die Kubatur des Altbaus hält. Der Wettbewerb fand bereits 2009 statt, aber erst 2015 gab es, nach dem Verkauf des Komplexes an die

Tilia-Stiftung, grünes Licht zur Sanierung. Die mutige Zwischennutzung für Büros, Kultur und Kunst endet jetzt mit dem umsichtigen, denkmalgerechten Um- und Neubau.

Das Siegerprojekt von Aebi & Vincent setzte auf das Motto «Salvisberg & Brechbühl weiterbauen», wobei die Kragstrukturen des neuen Terrassensturms direkt die berühmte Rohbaufnahme des Loryspitals zitieren. Ein bisschen mehr Eigenständigkeit und ein Quant weniger klassische Moderne wären durchaus zu wünschen gewesen. Entscheidend ist jedoch, dass das ehemalige Säuglingsheim, dieser gestrandete Ozeandampfer in der Elfenau, auch 80 Jahre nach seiner Entstehung weiter verträglich für die nächsten Jahrzehnte genutzt wird.

Der Autor ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern und Mitglied des Baustellen-Kolumenteam's.

### Gute Frage

## Was hält die Schweiz zusammen?

Die gelben Briefkästen! So antwortete der Schriftsteller Charles-Ferdinand Ramuz auf die Frage, was die Gemeinsamkeiten unseres Landes seien. Ganz falsch lag der Waadtländer damit nicht. Denn, Hand aufs Herz, was haben ein Genfer Privatbankier, ein Bergbauer aus dem Münstertal und ein Lehrer aus Basel gemein? Eben.

Und doch erweist sich der 1848 gegründete Bundesstaat als äusserst zäh. Während sich ringsum die Landkarte dramatisch veränderte, zeigt die Schweiz seit 170 Jahren keine Zersetzungserscheinungen.

Eine Politikerin meinte unlängst, das sei alles eine Frage des Geldes. Weil es unserem Land so gut gehe, weil reiche Kantone von Gesetz wegen die ärmeren Stände unterstützen müssten und

selbst abgelegene Regionen wie der hintere Jura eine durch Bundesgelder finanzierte, kaum benutzte Nationalstrasse erhalten, wolle niemand den Club verlassen.

«It's the economy stupid!» also auch hier? Die Erklärung hat was, greift jedoch zu kurz. Denn der Finanzausgleich ist jüngerer Datums, und das Zusammengehörigkeitsgefühl bestand offensichtlich schon vor dem Bau der Infrastrukturprojekte.

Eine überzeugendere Erklärung für den inneren Kitt der Schweiz liefert der Politologe Michael Hermann in seinem 2016 erschienenen Buch «Was die Schweiz zusammenhält». Seine Kernaussage lautet: Anders als etwa in Belgien, wo alle wichtigen Konfliktlinien entlang der Sprachgrenze verlaufen, schaukeln sich in der

#### Eine Politikerin meinte unlängst, das sei alles eine Frage des Geldes.

Schweiz die Gegensätze nicht auf. «Konfliktlinien, die sich durchkreuzen, tragen letztlich zur Festigkeit eines Gewebes bei.»

Tatsächlich decken sich beispielsweise Sprache und Konfession in der Schweiz nicht. Auch verläuft die Sprachgrenze zumeist durch die Kantone hindurch und nicht entlang deren Grenzen. Der Röstigraben ruft sich bei nationalen Abstimmungen zwar bisweilen in Erinnerung, aber seit dem EWR-Nein von 1992 gingen deswegen keine Schockwellen mehr durch das Land.

Kommt hinzu, dass die grössten ausserpolitischen Differenzen nicht mehr zwischen der Deutsch- und der Westschweiz bestehen, sondern zwischen der Romandie und dem Tessin – was wiederum dadurch kompensiert wird, dass sich die beiden Landesteile durch ihre lateinischen Sprachen sowie den Status als Minderheit nahestehen.

Und so ist eben vieles, sehr vieles in diesem Land miteinander verwoben, über alle Grenzen und Unterschiede hinweg – was zu einem Flickenteppich führt, der letztlich mehr Teppich denn Flickwerk ist.

**Daniel Foppa**  
Ressortleiter Inland

In dieser Kolumne beantworten Redaktoren die am häufigsten ge googelten Fragen.

### Tagestipp



#### 10 Jahre Theater Matte wollen gefeiert sein

**Jubiläumsfest** Das Theater Matte startet in die 10. Saison – Grund für ein Jubiläumsfest mit vielen illustren Gästen: Von Spoken-Word-Künstler Remo Zumstein über das Jazztrio «Chantemoiselle», Kabarettist Simon Chen, Musikerin Christine Lauterburg bis zu Herr und Frau Schneuwly (Bild), die sich für einmal live auf der Theaterbühne unterhalten. (klb)

Heute, ab 15 Uhr, Mattenenge 1, Bern.